

»Nein! Nicht diese Tausend-Kilo-Chinesin!«, rief mein Vater.

Der türkische Kommentator drückte sich etwas nuancierter aus, doch auch er war der Ansicht, dass nicht Zhang Wenxiu, sondern Betty Heidler Anrecht auf Bronze habe. Übrigens wog die chinesische Athletin in Wirklichkeit 113 Kilo, womit sie aber immer noch dreißig Kilo schwerer war als die rothaarige Schleudernymphe.

»Nimm die Fahne ab«, sagte mein Vater. »Aufgequollener, aufgedunsener Fleischklops.« Und als Betty Heidler ins Bild kam: »Nicht weinen, Prinzesschen. Nicht traurig sein, liebe schnellfüßige Frau.«

Es war ein Epitheton ornans, unbewusst heraufgeholt aus der Vergangenheit, aus der Zeit vor fünfunddreißig Jahren, als ich

das Gymnasium besuchte und zum Schrecken aller plötzlich mit den farbenfrohen Adjektiven des blinden Dichters um mich warf. Nach Ansicht meines Vaters liegen da die Ursprünge der heutigen Fremdheit zwischen mir und der Familie. Oder wie er es gerne zusammenfasst: »Dann ist es nie wieder gut geworden.« Meine Epitheta konnten ihn verrückt machen: Ich sprach von den schönmähnigen Mädchen, mit denen ich flirtete, den dunkel umwölkten Gebäuden, die meine Mutter nicht sehen wollte, dem weinpurpurnen Kirscheis, das er herstellte. Und jetzt gebrauchte er selbst ein solches Adjektiv für seine weißarmige Hammerwerferin.

Die Regie schob einen Werbespot für

Haarspray ein. Zu sehen war eine Braut mit einer Frisur, die wahrscheinlich mindestens eine Woche ihre Form behalten würde.

»Betty! Komm zurück!«, rief mein Vater dem flachen Bildschirm zu, auf dem gestochen scharf und in Zeitlupe das Spray auf den kastanienbraunen Locken der lächelnden Braut verstäubt wurde. Sein Daumen machte automatisch eine Bewegung, der schwielige, alte Daumen, der sich so viele Jahre lang wie ein Haken um den metallenen Stiel des *spatolone* gelegt hatte, des großen Löffels, mit dem das Eis aus den Zylindern der Cattabriga geschöpft wird.

»O Betty«, seufzte mein Vater, so schmachkend, wie schon viele Männer den gleichen Namen ausgesprochen hatten.

Betty Garrett, Betty Hutton, Betty Grable.
Bezaubernde Filmschauspielerinnen, fast
vergessene Namen.

Der Spielfilm mit der Hammerwerferin
ging weiter. Sie saß auf einer Bank auf dem
rotorangenen Tartan der Arena und machte
ein unglückliches Gesicht. Der
Kommentator schnatterte ununterbrochen;
manchmal glaubte mein Vater, Namen von
Athleten zu erkennen, aber es konnten
auch türkische Wörter sein. Er wusste, dass
der Satellit zahllose andere Kanäle im
Angebot hatte, die ebenfalls die
Wettkämpfe übertrugen. Auf Dänisch, auf
Deutsch, auf Italienisch, auf Niederländisch.
Doch die Fernbedienung lag auf dem
Boden, und er wollte nicht zappen, er
wollte keine Sekunde verpassen.

Sah er da eine Träne? Einen silbernen Tropfen unter ihrem linken Auge? Es *war* ein Spielfilm, und er musste etwas zu ihr sagen, er musste sie trösten. Meine Mutter stand in der Tür des kleinen Zimmers, in dem der Fernseher wie ein Bild an der Wand hängt. Sie hatte ihren Mann sprechen hören und aus der Küche gerufen: »Beppi? Was ist?«

Mein Vater heißt Giuseppe Battista Talamini, aber meine Mutter nennt ihn schon ihr Leben lang Beppi.

»Ich liebe dich«, sagte mein Vater.

Es war zwanzig, dreißig, vielleicht sogar vierzig Jahre her, dass meine Mutter diese Wörter zuletzt aus dem Mund meines Vaters gehört hatte.

»Bitte?«